

Herbert Zettl

Das NSG "Kühkopf-Knoblochsau"

Veränderungen einer Rheinauenlandschaft

1 Der Pioniergeist unserer Vorfahren

Flußauen sind die am meisten vom Menschen beeinflussten Ökosysteme, nicht nur - aber besonders auch - am Rhein im dicht besiedelten Mitteleuropa. Unsere Vorfahren lockten einerseits die fruchtbaren Böden in Wassernähe, die sich durch recht regelmäßige Überschwemmungen zudem selber düngten. Andererseits zerstörten unregelmäßige Hochwasserextreme die Ernten und sogar die Wohnstätten. Der mehr oder weniger erfolgreiche Kampf mit bescheidenen Mitteln gegen die Hochwasser, wurde bereits in sehr früher Zeit institutionalisiert und Staatsaufgabe. Die Wasserwirtschaft mit ihren Maximen - Gewinnung und Sicherung von beackerbarem Land, Verbesserung der Schifffbarkeit der Flüsse und früher wohl auch Festlegung von politischen Grenzen - baute, verbaute und begradigte den Rhein und seine Zuflüsse bis hinauf in die Bergbäche. Sie beschwor einen Teufelskreis: Kaum war ein Auenabschnitt durch Deiche von Hochwasser geschützt, so verlor der Mensch seine Angst vor dem gezähmten Fluß und rückte mit seinen Siedlungen nach in die Aue. Erlaubte sich der Fluß aber nach vielen Jahren wieder ein Extremhochwasser, das trotz Dämmen sein altes Bett wieder erreichte und die Siedlungen flutete, waren die Wasserwirtschaftler wieder gefragt. Dammerrhöhungen und Verstärkungen widerstanden noch höheren Wasserspitzen, Schwellen in der Flußsohle wurden beseitigt, damit sich der Fluß tiefer eingraben konnte. Ergebnis: Die neuen Maßnahmen ermöglichten wiederum ein weiteres Heranrücken der Menschen mit ihren Behausungen an den Fluß. So haben wir Zug um Zug die Aue, den "Lebensraum des Rheines" bis zur Unkenntlichkeit soweit eingeeignet, daß seine Wasser auf weiten Strecken wie in einem Kanal dahinschießen: zwischen zwei hohen Dämmen eingezwängt, durch Millionen Tonnen Steinschüttungen "geleitet", von Schiffen aufgewühlt. Nur noch an ganz wenigen Stellen geben die etwas weiter von den Ufern abrückenden Dämme dem Fluß die Möglichkeit, wenigstens bei höheren Wasserständen „durchzuatmen“ und sich auszubreiten. Seinen Lauf zu verlagern wie früher, ist ihm auch dort nicht mehr möglich. Daran hindern ihn die überall vorhandenen Leitwerke, Krippen und Uferbefestigungen.

Einer dieser Rheinabschnitte, die vom menschlichen Pioniergeist weitgehend verschont geblieben sind, befindet sich im südlichen Kreis Groß-Gerau, etwa zwischen dem Städtchen Gernsheim im Süden und dem linksrheinischen Oppenheim im Norden, wo die Hochwasserdämme weit vom Rhein zurückweichen.

Hier vollendete der Hesse Krönke 1828, was der Badener Tulla weit am südlichen Oberrhein begonnen hatte und stach die letzte und eine der größten Rheinschlingen an der schmalsten Stelle durch: Es entstand eine Insel, der Kühkopf. Hier, und im nördlich anschließenden Rheinknie, der Knoblochsau, gingen seitdem die Uhren etwas langsamer. War es doch bis zur Knoblochsau von den am nächsten gelegenen Dörfern Erfelden oder Leeheim mit dem Pferdefuhrwerk über eine Stunde zu fahren! Die Insel Kühkopf wiederum war nur umständlich über Fähren erreichbar. Das ließ zwangsläufig bis in die 50er Jahre dieses Jahrhunderts nur eine relativ extensive Nutzung der Auenlandschaft zu. Aber das ehemalige alte Flußbett verlandete sehr schnell, unterstützt von der Anlage großflächiger Kopfweidenpflanzungen. Gleichzeitig sank sich der mittlere Wasserstand ab, weil die schneller fließenden Wasser des "Neurheins" sich tiefer eingruben. Die alljährlich zeitweise vom Wasser überfluteten Flächen schwanden langsam aber kontinuierlich seit dem Durchstich, und selbstverständlich geht auch dieser Altrheinbogen den Weg aller alten Rheinschlingen. Er wird weiter verlanden wie viele Rheinbögen, deren Reste heute in der sie umgebenden Ackerlandschaft nur noch zu erahnen sind.

2 Vom Niedergang der Auenlandschaft

Hier am Kühkopf und in der Knoblochsau hatte sich bis nach dem 2. Weltkrieg eine einmalige Auenlandschaft mit herrlichen Hartholzwäldern, Mähwiesen und wenigen Äckern erhalten, die vor allem durch ihre außergewöhnlich reichhaltige Vogelwelt in Fachkreisen bekannt war. Vor allem diese Vogelwelt hatte eine Reihe von Bewunderern. So wurde bereits vor dem Krieg ein "Kuratorium zur Erhaltung der Kühkopfnatur" in Frankfurt gegründet. Sebastian Pfeifer von der Vogelschutzwarte in Frankfurt-Fechenheim machte das Gebiet durch seine Veröffentlichungen bekannt und der Erfelder Karl Rothmann, der auf der Insel ein Versuchsfeld der Universität Gießen leitete, sammelte viele Ornithologen um sich. Ihnen ist es weitgehend zu verdanken, daß 1952 das Naturschutzgebiet "Kühkopf-Knoblochsau" entstand - das größte Hessens. (Taf. 13.3, S. 243)

Die Grenzen des NSG verliefen allerdings damals streckenweise nicht entlang von ökologisch abgrenzbaren Einheiten wie Biotoptypen, und die Verordnung war inhaltlich nicht geeignet, die für den Naturschutz negativen

Einflüsse abzuwehren. Die Zeit war noch nicht reif für einen konsequenten Naturschutz, denn etwa gleichzeitig begann ein Niedergang sondergleichen des so reichen natürlichen Inventars des Gebietes: Die Auen wurden großflächig gerodet und mit Hybridpappeln aufgeforstet sowie die Wiesen in Äcker verwandelt. Zur besseren Versorgung wurde in Stockstadt eine Autobrücke über den Altrhein gebaut, die wiederum Kolonnen von PKW's ins Gebiet brachte, vor allem an Wochenenden. Die heute noch vorhandene Festlegung des Altrheins als Bundeswasserstraße von Stockstadt bis zur Mündung in den Rhein führte zu einer fast vollständigen Vernichtung der natürlichen Uferbereiche mit ihren wertvollen Pflanzenbeständen. Weil unter anderem der Schwarzbach, heute noch einer der am stärksten verschmutzten Bäche Hessens den Altrhein stark auflandete, wurde die Fahrrinne wiederholt so ausgebaggert, daß zu beiden Seiten ein Damm entstand, und in weiteren Arbeitsgängen wurde mit Saugbaggern das dahinter liegende Gelände zugeschwemmt und eingeebnet. Wertvollste Kleinstrukturen und hochgradig schützenswerte Kleinbiotope gingen unwiederbringlich verloren. Lange Uferstrecken wurden mit Steinpackungen versehen. Einmalige Altwasser wurden der Kiesgewinnung geopfert, nachdem sie zuvor aus dem jungen Naturschutzgebiet wieder ausgegliedert worden waren. Hektarweise wurden Streuobstwiesen mit Beständen uriger Obstbäume alter Sorten gerodet, dafür gab es sogar Prämien. Sogar die Horstbäume der Reiherkolonie "Im Geier" wurden eines Winters umgesägt. Wohlgermerkt, das alles im NSG !

Ende der 60er Jahre war der Tiefpunkt erreicht. Die Hybridpappeln waren herangewachsen, die Straße zum Neurhein war eine Rennstrecke, und seit 1967 war der letzte Reiher aus dem Gebiet verschwunden. Folgerichtig führte dieser Niedergang sogar zur Aufhebung des Prädikates "Europareservat".

3 Der Weg zum Besseren

Dann war aber die Zeit gekommen, wo auch Behördenvertreter das Wort Naturschutz in der Öffentlichkeit laut auszusprechen begannen. Das ist gar nicht so lange her!

Nach ca. 130 Jahren stetiger Verschlechterung der ökologischen Verhältnisse nach dem Rheindurchstich und 20 Jahren Naturschutzgebiet mit aus heutiger Sicht ungläublicher Zerstörung des Gebietes begann - vor allem unter dem Druck naturschutztreibender Verbände, unter Federführung der Hessischen Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz - die Zeit der Konsolidierung.

Es begann damit, daß nach einer Reform der Forstämter das neu zuständige Forstamt Groß-Gerau den Einschlag der letzten Reste zusammenhängender, naturnaher Auwälder in der Knoblochsau nicht weiter betrieb. Die anschließende Diskussion führte zu einer Einstellung der einseitig ökonomisch orientierten Forstwirtschaft. Heute wird nur soweit forstlich eingegriffen, als das für die Wiederherstellung des standorttypischen Auenwaldes erforderlich ist. Einhergehend mit einer Novellierung der Gebietsverordnung wurde dann trotz massiven Protestes, vor allem der Anliegergemeinden, der KFZ-Verkehr von der Insel verbannt. Die Besucherakzeptanz für diese Maß-

nahme ist heute außerordentlich groß. Und schließlich ergriff 1983, nach langem vergeblichen Bemühen der Naturschutzverbände um Extensivierung des Ackerbaus im Naturschutzgebiet, der Rhein selber die Initiative. Er durchbrach im Frühjahr 1983 die Sommerdämme an mehreren Stellen und vernichtete die bereits sprießende Saat auf dem Kühkopf. Nach erneuter Einsaat ergoß er seine Wasser noch einmal über die Felder und machte die Ernte endgültig zunichte. Von da an fielen die Felder auf dem Kühkopf brach. In den letzten 13 Jahren hat sich auf etwa der Hälfte der ehemaligen Felder ein dichter Vorwald aus Pappeln und Weiden entwickelt. Die andere Hälfte wird über verpachtete Wiesennutzung waldfrei gehalten: Ein Zugeständnis an Landschaftsästhetik und Besuchererwartungen. Inzwischen laufen auch in der Knoblochsau die letzten Pachtverträge zur Ackernutzung aus. Dort wird dann ab 1997 analog verfahren.

Dr. Emil Dister vom WWF Aueninstitut in Rastatt wertet diese von der Landesregierung getragene Entwicklung als "die einzige großflächige Flußauenrenaturierung in Mitteleuropa".

4 Sukzession - die Dynamik der Aue

Für uns Naturschützer war die 1983 vollzogene Aufgabe der ausgedehnten Ackerflächen die "Stunde Null" für den Naturschutz auf dem Kühkopf. Eine Verwandlung begann. Spontan tauchten auf den Sukzessionsflächen Pflanzenarten auf, die seit Jahrzehnten verschwunden waren - und heute bereits wieder verschwunden sind.

Die vom Wasser beeinflussten Teile der Aue sind der typische Lebensraum der sogenannten R-Strategen. So nennt der Fachmann die Arten, die ihren Lebenszyklus an selten vorkommende Zustände ihres Lebensraumes angepaßt haben. Sie sind in der Lage, in bestimmten Lebensstadien lange Zeiten zu überbrücken und bei Auftreten optimaler Lebensbedingungen explosionsartig ihr meist kurzes Leben abzuspielen, um bereits in der nächsten Generation von Konkurrenzarten wieder unterdrückt zu werden. Das war 1983 nach der Überschwemmung der Felder ein paar Jahre lang großflächig gut zu beobachten: Noch im selben Jahr waren die Äcker rosa vom Knöterich. Im nächsten Jahr verwandelte der rote Klatsch-Mohn und die gelbe Kresse den Kühkopf in einen Farbenrausch. Es folgte die Acker-Kratzdistel, um hier nur die auffälligsten Arten zu nennen. Und wenige Jahre nach der Aufgabe der Landwirtschaft waren diese Arten wieder fast vollständig verschwunden. Ähnliche Abläufe sind derzeit in der Knoblochsau-Hahnensand in kleinerem Maße zu beobachten, wo jetzt die letzten Äcker aus der Nutzung genommen werden. Allerdings fehlt hier bisher das Element Überschwemmung in der Vegetationszeit, so daß die Sukzession einen anderen Verlauf nehmen wird. Zumal auch andere Anfangsbedingungen gelten. Nur die Kombination: offenes Substrat (gepflügte Äcker), stehende Nässe (Sommerhochwasser) und Samenflug der Weiden und Pappeln haben auf dem Kühkopf zur Gründung des Vorwaldes geführt, in dem bereits mit Eichen, Eschen und Ulmen die Arten rudimentär aufkeimen, die diesen Vorwald zu einem Hartholzauwald ablösen werden. Im weiteren Sinne sind diese Weiden und Pappeln auch R-Strategen.

Wenn ihr Leben auch 100 Jahre lang dauert, so ist es doch kurz im Vergleich zu dem nachfolgenden Hartholzauwald.

Was sich hier auf vom Menschen gemachten Substraten großflächig abgespielt hat, ist in der natürlichen Aue auch vor der Rheinkorrektur sicher nur sehr sporadisch und kleinflächig abgelaufen. Lange anstehende Hochwasser haben die vorhandene Vegetation ertränkt und kahle Flächen geschaffen, hier und da wurde durch Sandauf- oder -ausspülungen ein paar Hektar vorhandene Vegetation überdeckt, und besonders lang andauernde Hochwasser haben sicher auch einmal stellenweise soviel Feinsubstrat abgelagert, daß die darunter liegende Vegetation zum Absterben kam. Bei solchen sporadischen Ereignissen, die ab und zu heute noch vorkommen, wird man auch weiterhin im NSG Sukzession, d.h. die Abfolge der Wiederbesiedlung von Kahlfleichen beobachten können.

Spektakuläre Ereignisse, vor allem in größerem Ausmaße wie sie nach der Aufgabe der Landwirtschaft eingetreten sind, werden also weiterhin sehr selten sein, aber sie kommen immer noch vor und bestätigen damit die noch vorhandene Dynamik der Aue. Seit Menschengedenken war die Zonierung der Altarmufer in diesem Rheinabschnitt konstant. Dem Wasserspiegel schloß sich je nach Wasserstand ein mehr oder weniger breites Schlammufer (mit oder ohne Sukzessionsbändern) an. Zum höheren Ufer hin folgte dann ein meist schmaler Seggengürtel, dem sich ein mehr oder weniger breiter Schilfgürtel anschloß. Jahrzehntlang haben alljährlich die Weiden und Pappeln mit ihren Samenwatten diese Uferstreifen zugeschnitten, ohne daß sich jemals ein neuer Wald ansiedelte. Aber 1989 keimte plötzlich an fast allen Ufern ein Saum von Silberweiden, die heranwachsen und allen nachfolgenden Wasserstandsschwankungen und Eisbelastungen widerstand und heute bereits einen mehrere Meter hohen, sehr dichten Waldstreifen bildet, der noch vor dem Seggen/Schilfgürtel stockt und diesen bereits an Höhe weit überragt. Dieser Wald hat das Bild der Kühkopfaltarme bereits entscheidend verändert und wird dieses in zunehmendem Maße tun.

Heute bilden sich auf den ehemaligen Äckern wieder stabile Lebensgemeinschaften mit fast allen zu erwartenden Aue-Arten. Die Wiederbesiedlung mit spezialisierten und seltenen Pflanzen ist dagegen ein langwieriger Vorgang. Nur in Winkeln und Nischen haben Arten wie z. B. Sibirische Schwertlilie, Zwerg-Veilchen oder Kanten-Lauch den Eingriff durch die landwirtschaftliche intensive Nutzung überdauert. Zwar unterstützen die Hochwasser die Verbreitung dieser Arten, aber die dauerhafte Ansiedlung muß gegen die Konkurrenz der bereits seßhaften Pflanzenarten geschehen, die sich mit allen möglichen Strategien gegen weitere Nachbarn wehren.

Auf dem Wege vom Acker zum Wald haben sich im gesamten Naturschutzgebiet großflächige Heckenlandschaften in unterschiedlicher Ausprägung gebildet, die z. Zt. für verschiedene Vogelarten Optimalbiotope darstellen und entsprechend spontan besiedelt werden. So hat Rotrückige Würger, der in den letzten Jahren seinen Bestand vervielfacht und ist heute mit über 60 Brutpaaren

einer der auffälligsten Vögel dieser Flächen. Aber auch Grauammer, Schwarzkehlchen, Feldlerche, Wachtel und Baumfalke sind Vogelarten, die vom derzeitigen Zustand profitieren und wieder im NSG brüten. Kornweihen, Grauwürger und Scharen verschiedener Finkenvögel nutzen die Sukzessionsflächen derzeit vermehrt als Winterquartier.

Das alles sind sehr eindrucksvolle Folgen der Aufgabe der Intensivlandwirtschaft, aber sicher nur eine Episode in der Entwicklung hin zu neuen Hartholzauwäldern.

5 Vielfältiges Leben - wenn der Wasserstand stimmt

Die heute vorhandenen Hartholzauwälder nehmen ca. 500 Hektar ein und sind sehr unterschiedlich ausgeprägt (Taf. 14.1, S. 244). Nur wenige Prozente davon bestehen aus vielschichtigem, naturnahem Dauerwald mit Beständen von über 300 Jahre alten Bäumen, die offenbar in der Vergangenheit nur extensiv durch Einzelstammnahme genutzt wurden. Stellenweise ist dort die frühere Mittelwaldwirtschaft noch zu erkennen. Das Karlsruh, ein Wald, der außerhalb der Dämme schon immer dem Regime des Rheines ausgesetzt war, ist der Vorzeigewald am Oberrhein schlechthin. Dort verzahnen sich die Standorte der Weich- und Hartholzaue und damit auch ihre Artenbestände. Feld- und Flatterulme setzt das Ulmensterben seit Jahrzehnten zu. Die Feldulme fehlt im Baumalter bereits völlig, und die Flatterulme kommt nur noch vereinzelt vor. Der Bestand der Ulmen scheint trotzdem nicht gefährdet zu sein, denn beide Arten sind bis zu einem Alter von ca. 10 Jahren reichlich vorhanden.

In den übrigen Wäldern ist der Einfluß der früheren Kahlschlagwirtschaft mehr oder weniger deutlich zu sehen. Ältere Bestände entwickeln sich ohne forstliche Eingriffe recht standortangepaßt, was aber auch bedeutet, daß Arten wie Bergahorn durch die Eindämmung stark gefördert werden. Seit mehreren Jahren wird der Abschuß von Schalenwild sehr intensiv betrieben, um die Weiterentwicklung dieser Wälder zu fördern. Die Abschußzahlen werden an der Entwicklung bestimmter Baum- bzw. Straucharten ausgerichtet, die als Zeigerarten den Verbißdruck des Wildes anzeigen. Der Naturschutz fordert die Öffnung der Sommerdämme an den Stellen, wo diese Flutrinnen durchschneiden. Über diese sich überall pilartig ins Hinterland ziehenden Flutrinnen könnten wieder Nährstoff-Eintrag und Artenselektion - auch durch niedrige Hochwasser - den Auwald weiter fördern. (Taf. 14.2, S. 244)

Auf den Waldflächen, die erst nach dem Kriege entwaldet waren und vor allem mit Hybridpappeln aufgeforstet wurden, werden heute noch in geringem Umfang Waldbaumaßnahmen durchgeführt, mit dem Ziel der Verringerung des Pappelanteiles. Davon abgesehen ruht im gesamten Gebiet die Forstwirtschaft nach ökonomischen Gesichtspunkten und das weiter oben beschriebene Karlsruh ist sogar als Naturwaldreservat ausgewiesen worden. In den Auwäldern sind sechs Spechtarten mit sehr hoher Abundanz vertreten, von denen - wahrscheinlich aufgrund des zunehmenden Totholzanteiles - vor allem die Buntspechtarten z. Zt. einen Höhepunkt in der Brutdichte erreicht haben.

Das Naturschutzgebiet ist eine außerordentlich dicht von Vögeln besiedelte Landschaft. Dazu trägt vor allem der sogenannte Rand-Effekt stark bei, weil sich dort die verschiedenen Lebensräume kleinflächig stark verzahnen und Aufenthaltsmöglichkeiten für viele Arten auf kleinstem Raum bieten. HANDTKE hat 1982 ermittelt, daß alte Hartholzauwälder am dichtesten besiedelt sind, gefolgt von den höhlenreichen Kopfweidenauen. Die Kopfweiden stockten überwiegend im ehemaligen Rheinbett auf mehr als 250 Hektar (Taf. 14.3, S. 244).. So knorrig diese Bäume auch aussehen, bilden sie nicht natürliche Auwaldbestände sondern sind in der Regel nach dem Rheindurchstich angepflanzt worden und damit sicherlich nicht viel älter als 100 Jahre. Sie sind mit ihrem Angebot an Höhlen, Halbhöhlen und Stammnischen idealer Lebensraum für die Vogelarten, die ihre Brut dort aufziehen können, wie Waldkauz, der eine sehr hohe Brutdichte hat, Weidenmeise und Zaunkönig. Um 1950 wurden große Kopfweidenflächen gerodet und mit Hybridpappeln aufgeforstet, die heute dichte und außerordentlich artenarme Bestände bilden. Sie sollen langfristig ebenfalls in Hartholzauwälder überführt werden. Dabei hat es sich nicht als sinnvoll erwiesen, die Hybridpappeln durch flächigen Einschlag aus dem Gebiet wieder zu entfernen, denn aus dem Stock einer abgesägten Pappel wachsen unzählige neue Triebe und eine Generation neuer Pappeln, wenn nicht auch mit großem Aufwand die Stöcke entfernt werden. Die geringe Lebensdauer der Weichhölzer bewirkt ein allmähliches Absterben und Auflichten der Bestände. Dies gibt den Arten der Hartholzaue Möglichkeiten zur natürlichen Ansiedlung, die durch Initialpflanzungen mit Eichen und Ulmen unterstützt wird. Die Entwicklung zum Hartholzauwald ist deshalb nur noch eine Frage der Zeit.

Landschaftsprägend und charakteristisch für das Gebiet sind vor allem die gehölzarmen Auen. Kernbereiche sind die Altarme, die von Röhrichten gesäumt werden, in denen sich nur an Störstellen einzelne Bäume oder Sträucher ansiedeln, die vereinzelt den Überflutungen überdauern. Das können nur wenige Weidenarten und so haben sich bis heute im ehemaligen Rheinbett - vor allem auf dem Krönkeswörth - große Röhrichte mit Schilfrohr, Glanzgras und Großseggen erhalten (Taf. 15.1 S. 245). Sie bieten Lebensraum für ausgesprochene Spezialisten unter den Vögeln, wie Rohrsänger, Blaukehlchen, reiherartige und Rallen. Im übrigen sind diese Röhrichte recht artenarm. Nur bei höheren Wasserständen werden sie vor allem von durchziehenden und rastenden Vogelarten genutzt. Artenreicher ist die Pflanzen- und Insektenwelt an den eigentlichen Ufern der Altarme. Sie ist sehr von Höhe und Dauer des Wasserstandes abhängig. Wenn durch diese Wasserdynamik Rohboden angeschwemmt oder freigelegt wird, können Rohbodenbesiedler auf den Uferstreifen ihren Lebensraum finden. In diese Lebensräumen können sich explosionsartig Insekten entwickeln. Dieses kann man zu bestimmten Zeiten am eigenen Leib gut beobachten: wenn sich nach bestimmten Hochwassersituationen die Rheinschnaken ausgebreitet haben. Trotz alljährlicher Bekämpfungsaktionen sind diese Quälgeister aber nicht auszurotten und nach wie vor Garant dafür, daß die Freizeitnutzung während der Zeit der

Kinderstuben in der Tierwelt eingegrenzt bleibt. (Taf. 15.2, S. 245)

Die vielfältigen Artenlisten, die für das Gebiet existieren (s. Literaturverzeichnis) und veröffentlicht wurden, sind für den gelegentlichen Besucher eher akademischer Natur. Denn neben dem Wissen, wann und wo welche Arten der oft langen Listen auftreten, gehört eben neben dem richtigen Beobachtungswetter und -zeitpunkt vor allem der geeignete Wasserstand. So kann es durchaus vorkommen, daß der eine Besucher im April völlig ausgetrocknete Altarme vorfindet, auf deren unbewachsener Schlammfläche ein Pärchen Flußregenpfeifer balzt, sich aber sonst keine Spur von Wasservögeln zeigt. Ein zweiter Besucher, 14 Tage später, kann aber an der gleichen Stelle das Wasser kochend vor laichenden Fischen vorfinden und Haubentaucher beobachten, die laut rufend ihre Nistplattform errichten. Es kann aber auch sein, daß sich dem zweiten Besucher ein Meer von gelben Kresseblüten zeigt, wenn immer noch kein Wasser aufgelaufen ist und die Sukzession am Altrheinboden ihren Lauf genommen hat. Um einen guten Überblick über die Natur des Gebietes zu erhalten, empfiehlt sich ein Besuch des neuen Informationszentrums auf dem Kühkopf in der Nähe der Stockstädter Brücke.

6 Ein Mekka für Ornithologen

Auf dem Kühkopf wurde schon immer sehr intensiv beobachtet und kartiert; vor allem sind wir gut unterrichtet über die Vogelwelt, so daß heute auf Datenmaterial zurückgegriffen werden kann, das fast 50 Jahre Geschichte des Vogel Lebens auf dem Kühkopfs widerspiegelt. In diesem schmalen Zeitfenster zeigen sich in erster Linie überregionale Trends und Veränderungen der Vogelwelt. Hierzu gehört das Auftauchen von Türkentaube, Wacholderdrossel und Beutelmeise als neue Brutvögel. Einige ehemalige Brutvögel wie Habicht, Sperber, Graureiher, Rotrückiger Würger, Hohltaube sowie Grauwammer, sind wieder zurückgekommen. Erloschen sind die Brutbestände von Wiedehopf, Rotkopfwürger, Grauwürger, Drosselrohrsänger sowie Schilfrohrsänger.

Stetig zugenommen haben Trauerschnäpper, Blaukehlchen, Ringeltaube, Graugänse und die Buntspechtarten. Auffallend ist die Zunahme von Großvögeln. Die neue, seit Anfang 1970 bestehende Graureiher-Kolonie ist wieder auf ca. 150 Brutpaare gewachsen. Eine Grauganspopulation von bis zu 180 Exemplaren lebt in diesem Rheinabschnitt und der Weißstorch ist wieder in mehreren Exemplaren regelmäßig zu sehen. Langsam aber stetig nimmt der Bestand des Schwarzmilans ab. Vor 15 Jahren galt er noch mit noch 52 Brutpaaren als Charaktervogel des NSG. Auch Zwergdommel und Rotmilan sind bereits aus unterschiedlichen Gründen fast verschwunden. Die übrigen Brutvögel zeigen wenig erkennbare Bestandsänderungen.

Von den Durchzüglern und Wintergästen treten Schwarzstorch und vor allem Kormoran vermehrt auf. Die Saatgans bildet Winterschlafgesellschaften, die bis zu 600 Exemplare umfassen können. (Taf. 15.3, S. 245)

Wasserstandsabhängig sind vor allem Taucher, Enten, Gänse, Wat- und Stelzvögel. Wenn im Frühjahr die

Altarme trocken sind, können Haubentaucher und viele andere Arten dieses Lebensraumes nicht brüten. Bei Hochwasser im Frühsommer verlieren nicht nur die Blaukehlchen ihre Brut, sondern auch alle anderen Vogelarten, deren Nester vom Wasser erreicht werden. Auch viele Säugetiere sind betroffen, unter ihnen die Rehe. Die Reproduktionsraten dieser Arten sind jedoch den Verhältnissen angepaßt und Rettungsaktionen sind überflüssig.

Wasserstandsabhängig ist auch das Auftreten verschiedener Pflanzenarten der Altarme. So kann im Schusterwörther-Altarm die Wassernuß hektarweise oder nur in Einzelpflanzen auftreten, der Schlappeswörth-Arm im Juli vom Seekannenbestand gelb sein oder der Wasserfarn *Azolla* einen dicken Schwimmpelz bilden.

7 Schlüsselposition: die Wasserwirtschaft

Leider ist der Altarm selbst durch wasserbauliche Maßnahmen, wie sie eingangs bereits beschrieben wurden, zu einem Schiffschiffkanal reduziert, ohne jeden Bewuchs und vor allem durch die im Sommerhalbjahr allgegenwärtigen Motorboote dauergestört. Viele Freizeitkapitäne scheinen sogar im NSG ihren Urlaub zu verbringen! Bisher ist es den Behörden leider noch nicht einmal gelungen, in den sensiblen Bereichen der Mündungsbucht im Altarm ein Halte- bzw. Liegeverbot zu vereinbaren, das übrigens an anderen Abschnitten dieser Bundeswasserstraße Stockstadt/Erfelder Altarm bereits real existiert! An vielen Stellen der Altarmufer und auch am Neurhein könnten wasserbauliche Renaturierungsmaßnahmen auch den Altarm wieder ökologisch stark aufwerten. Aber in Bezug auf Naturschutzdenken bewegt sich die Wasserwirtschaft noch in kleinen Pilgerschritten. Folgende Ziele sind vorstellbar: Man könnte sowohl den Status der Bundeswasserstraße im NSG aufheben und dadurch den Einfluß der Naturschutzbehörden stärken, als auch die für eine Bundeswasserstraße vorhandenen Unterhaltungsmittel zusammen mit der Naturschutzbehörde zur ökologischen Aufwertung der Uferbereiche einsetzen.

Planungen zum Hochwasserschutz gefährden die Lebensräume der Aue. Entgegen der Forderung des Naturschutzes nach weiterer Öffnung der Sommerdämme zur Revitalisierung der Auenwälder des Naturschutzgebietes hinter den Dämmen, werden derzeit Lösungsmodelle zur Hochwasserrückhaltung untersucht, die die hoffnungsvolle Entwicklung des Naturschutzgebietes seit Ende der 70er Jahre mit einem Schlag zunichte machen könnten und das Gebiet vollends zerstören würden. Denn einige dieser Modellvarianten sehen vor, das Gebiet noch höher einzudämmen und die Zu- und Abflüsse über gewaltige Schleusenbauwerke zu regulieren. Das wäre dann allerdings das Ende aller langjährigen Bemühungen zur Erhaltung und weiteren Aufwertung des größten hessischen Naturschutzgebietes, des Europareservates Kühkopf-Knoblochsau. Die ökologische Zukunft des Naturschutzgebietes Kühkopf-Knoblochsau ist meines Erachtens stärker denn je auf die Zusammenarbeit der Naturschutzbehörden mit der Wasserwirtschaft angewiesen.

Weiterführende Literatur:

- BÖGER, K. 1991: Grünlandvegetation im Hessischen Ried. Bot. & Natursch. Hessen, Beih.3.
- BENDER, P. u. WELZENBACH, H.: Europareservat Kühkopf-Knoblochsau - Bildband - . Lywis Verlag Riedstadt 1.
- DISTER, E. 1980: Geobotanische Untersuchungen in der Hessischen Rheinaue als Grundlage für die Naturschutzarbeit. Diss. Göttingen. 170 S.
- DISTER, E. et al. 1992: Wissenschaftliche Erfahrungen aus Renaturierungserfahrungen - Großflächige Renaturierung des „Kühkopfes“. Beitr. Akad. Natur- & Umweltsch. Bad.-Württ. 13 b.
- DISTER, E. u. ZETTL, H. 1978: Kühkopf-Knoblochsau. In: HILLESHEIM-KIMMEL, U. et al.: Die Naturschutzgebiete Hessens. Schriftenr. Inst. Natursch., Darmstadt XI,3.
- ELLERMANN, E. 1993: Die Herren der Insel, Ehemaliger Adel auf dem Kühkopf. Strobach GmbH, Ffm.
- GROßE-BRAUCKMANN, H. 1994: Holzersetzung Pilze des Naturwaldreservates Karlsruh. Mitt. Hess. Landesforstverw. Bd. 29
- HANDKE, K. 1982: Ergebnisse einjähriger Brutvogeluntersuchungen in Hessens größtem Naturschutzgebiet - NSG „Kühkopf-Knoblochsau“ (Kreis Groß-Gerau). *Luscinia* 44 (5/6): 269-302.
- HANDKE, K. u. U. 1982: Ergebnisse sechsjähriger Brutvogel-Bestandsaufnahmen im NSG "Lampertheimer Altarm", Kreis Bergstraße (1974 - 1979). *Vogel & Umwelt* 2: 75-124.
- HEIMER, W. 1983: Auswirkungen von Wasserstandsschwankungen auf Diptera/Brachycera (Insecta) in Naturschutzgebieten der Hessischen Rheinaue. Diss. Darmstadt.
- Hess. Ministerium für Umwelt, Energie und Bundesangelegenheiten (Hrsg.) 1994: Hochwasserschutz am Rhein, Varianten-Untersuchung.
- HILLERICH, K. 1983: Die Situation der Greifvögel im Rhein-Main-Gebiet zehn Jahre nach dem generellen Abschlußverbot. *Vogel & Umwelt* 2: 321-337.
- Naturschutzzentrum Hessen e.V. (Hrsg.) 1988: Biotopsystem Nördliche Oberrheinniederung, Bestandsanalyse und Entwicklungsvorschläge.
- NIETSCH, J. 1989: Leben zwischen Wasser und Land, Das Naturschutzgebiet "Kühkopf-Knoblochsau". Nationalpark 62 (1).
- PFEIFER, S. (Hrsg.) 1979: Das Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsau. 4. Aufl. Strobach, Ffm. 190 S.
- PFEIFER, S. 1934: Die Fischreier der Rheininsel Kühkopf. 10. Jahresber. 1933-34, Vereinigung Vogel- & Natursch. Frankfurt-Fechenheim.
- SCHÄFER, W. (Hrsg.) 1978: Ökologische Modelluntersuchungen "Schusterwörther Altarm". Courier Forschungsinst. Senckenberg 35.
- SCHÄFER, W. 1973: Der Oberrhein, sterbende Landschaft? *Natur & Museum* 103 (1).
- SCHÄFER, W. 1978: Der Oberrhein, ökotechnisch gesehen. Courier Forschungsinst. Senckenberg 31.
- SCHRIMPF, A. 1979: Untersuchungen am Crustaceenplankton in den hessischen Naturschutzgebieten

"Kühkopf-Knoblochsau" und "Lampertheimer Altrhein". Zool. Inst. Darmstadt. Unveröff.

VIERTEL, B. 1980: Die Amphibien des hessischen Naturschutzgebietes Kühkopf-Knoblochsau. Natur & Museum 110 (1).

WWF-Aueninstitut Rastatt (Hrsg.) 1987: Erfassung der tierischen und pflanzlichen Sukzession auf den aufgelassenen Ackerflächen des Kühkopfes. Forschungsergebnisse 1987, unveröff.

ZETTL, H. 1995: „Zuviel Wasser für die Aue“. Problemfall "Kühkopf-Knoblochsau". Nationalpark 1: 37-39.

Anschrift des Verfassers:

Herbert Zettl
Wolfskebler Str. 28
64560 Riedstadt

Lothar Nitsche

Der Rhäden bei Obersuhl und Bosserode - ein gestaltetes Feuchtgebiet von überregionaler Bedeutung im Auenverbund der Werra -

1 Einleitung

Das Naturschutzgebiet Rhäden bei Obersuhl und Bosserode ist eine Auenlandschaft von überregionaler Bedeutung, vor allem als Brut- und Rastgebiet für seltene und bedrohte Vogelarten. Es ist eingebettet in einen größeren Auenverbund der Werra, der in Hessen als Landschaftsschutzgebiet ausgewiesen wurde und in Thüringen im Landesentwicklungsprogramm als Landschaftsraum mit gesamtstaatlicher Bedeutung für den Arten- und Biotopschutz festgelegt ist. Zu dem Auenverbund im weiteren Sinne gehören die Naturschutzgebiete in der Gemeinde Wildeck mit dem „Rhäden von Obersuhl und Bosserode“, der „Obersuhler Aue“ und der „Werraau bei Obersuhl“ und weitere Naturschutzgebiete im Kreis Hersfeld-Rotenburg mit der „Rohrlache von Heringen“ und dem „Säulingsee von Kleinensee“. In Thüringen wurden die Naturschutzgebiete „Werraau bei Berka und Untersuhl“, „Alte Werra“ bei Gerstungen und „Dankmarshäuser Rhäden“ in den letzten Jahren ausgewiesen. Neben den ausgewiesenen und geplanten Schutzgebieten gibt es viele weitere Flächen die als Biotope nach dem Bundesnaturschutzgesetz § 20 pauschal geschützt und durch Biotopkartierungen erfaßt sind. Sie sind z.B. in der Hessischen Biotopkartierung (HMILFN 1995) und der Schrift „Besonders geschützte Biotope im Wartburgkreis“ (Landratsamt Wartburgkreis 1995) definiert und beschrieben (siehe Abb. 1).

Charaktervogel der Werraau ist vor allem der Weißstorch, der in den Jahren 1994 und 1995 sehr gute Bruterfolge hatte (SCHMIDT 1995).

Die nachfolgenden Ausführungen sollen vor allem allgemeine Erfahrungen dokumentieren, die durch Bestandserfassungen, Pflege, Entwicklung und Bewertung des Gebietes und des größeren Umfeldes im Naturraum des Salzungen-Herleshausener Werratales und der Öffentlichkeitsarbeit für den Naturschutz gesammelt werden konnten. Grundlage hierfür sind vor allem die Informationen der Gruppe für Naturschutz und Vogelkunde Wildeck, die den Rhäden seit 1970 betreut. Für Anregungen, Informationen oder Literaturbeschaffung zu diesem Aufsatz danke ich vor allem den Herren Walter Gräf, Hans-Jürgen Meinen,

Walter Reuter aus Obersuhl und Klaus Schmidt aus Barchfeld/Werra.

2 Die Biotope im Rhäden mit ihren Leitbildern, Leitarten und Entwicklungszielen

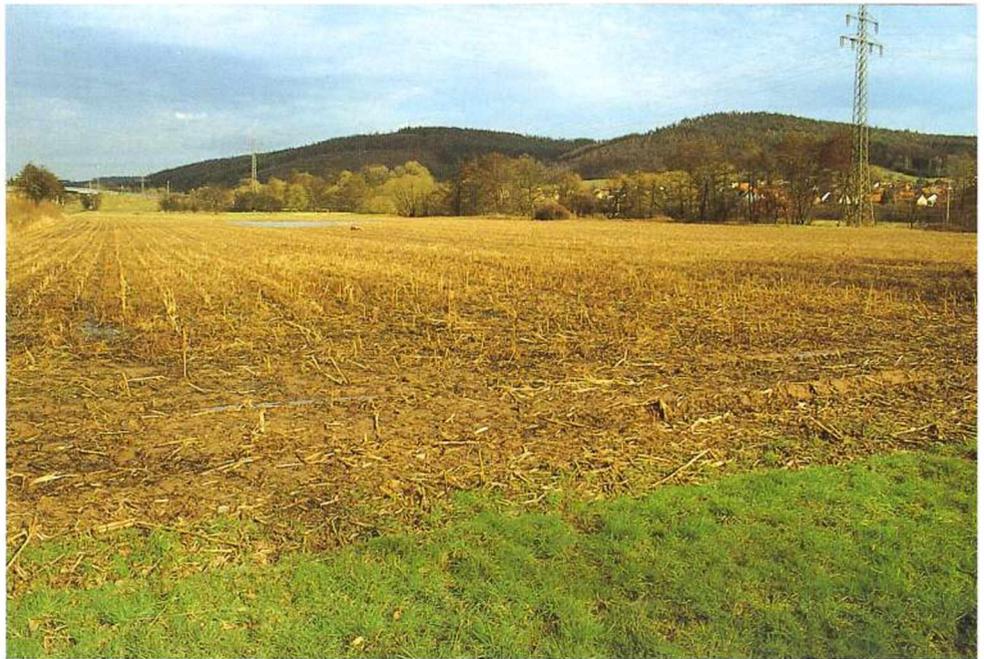
Feuchtbiotope bestimmen das Landschaftsbild in der ca. 200 ha großen Niederung zwischen den Ortschaften Obersuhl, Bosserode und Dankmarshausen, die man am besten vom hochgelegenen Ortsrand in Dankmarshausen oder - den engeren Bereich des Rhäden - von der Beobachtungshütte im Naturschutzgebiet Rhäden von Obersuhl und Bosserode überschauen kann. Wie die Geschichte belegt, hat sich das Landschaftsbild in diesem Raum durch Nutzungsänderungen mehrmals geändert. Der Rhäden war ehemals ein See, wurde im vorigen Jahrhundert weitgehend trockengelegt und einer landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt. Von 1970 bis 1982 erfolgte die Gestaltung der Biotope für Tiere und Pflanzen durch die Vogelschutzgruppe Obersuhl in 15 Bauabschnitten (BAUER u.a. 1982). Der Rhäden besteht heute aus offenen Wasserflächen, Gräben, Verlandungs- und Sumpfbzonen, Hochstaudenfluren, Gebüsch und Waldbereichen. Die Gestaltungs- und Pflegemaßnahmen für bestimmte Biotope haben gezeigt, daß sich bestandsbedrohte Arten ansiedeln und erhalten lassen. (Taf. 16.1, S. 246)

Das Naturschutzgebiet „Rhäden bei Obersuhl und Bosserode“ hat eine Gesamtfläche von 120 ha und gliedert sich in 45 % weitgehend offene Feuchtbereiche mit zahlreichen Wasserflächen unterschiedlicher Größe und Form, Röhrichte, Seggenriede, Gebüsche und sonstige Brachflächen, 20 % Grünlandfläche, 5 % Acker- und 30 % Waldflächen.

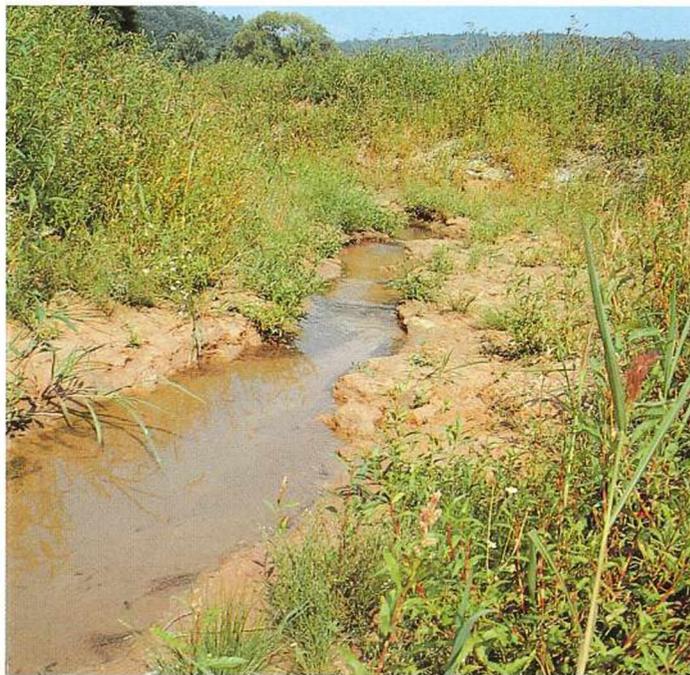
Bei der Gestaltung des Gebietes wurden für die Pflanzen- und Tiere, vor allem aber für die Vögel folgende **Hauptsiedlungsräume** geschaffen (BAUER u.a. 1982), die in ihrer mosaikartigen Verteilung das Leitbild des Gebietes bilden. Die angegebenen Brutvögel nutzen die Hauptsiedlungsräume als Brut- und/oder Nahrungsraum:

- 1 Gehölze in Form von niedrigen Weiden- und Erlengebüschen bzw. schmalen Baumreihen

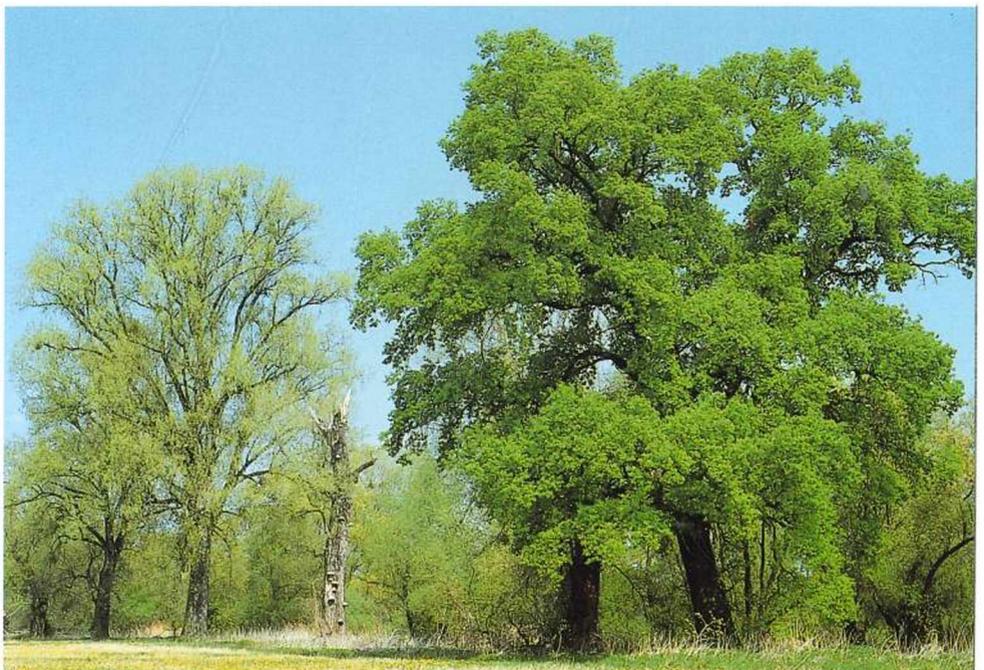
Taf. 13.1 (zu S. 118):
Vor der Renaturierung am Würgebach
ging die landwirtschaftliche Nutzung bis
zum Ufer.



Taf. 13.2 (zu S. 118):
Das neuangelegte Bachbett des Wür-
gebaches im Sommer 1995. Der Bach
ist nun viel breiter, die Ufer steigen
flach an.



Taf. 13.3 (zu S. 121):
Parkartige Aue im NSG Kühkopf-Kno-
blochsau
Foto: H. ZETTL

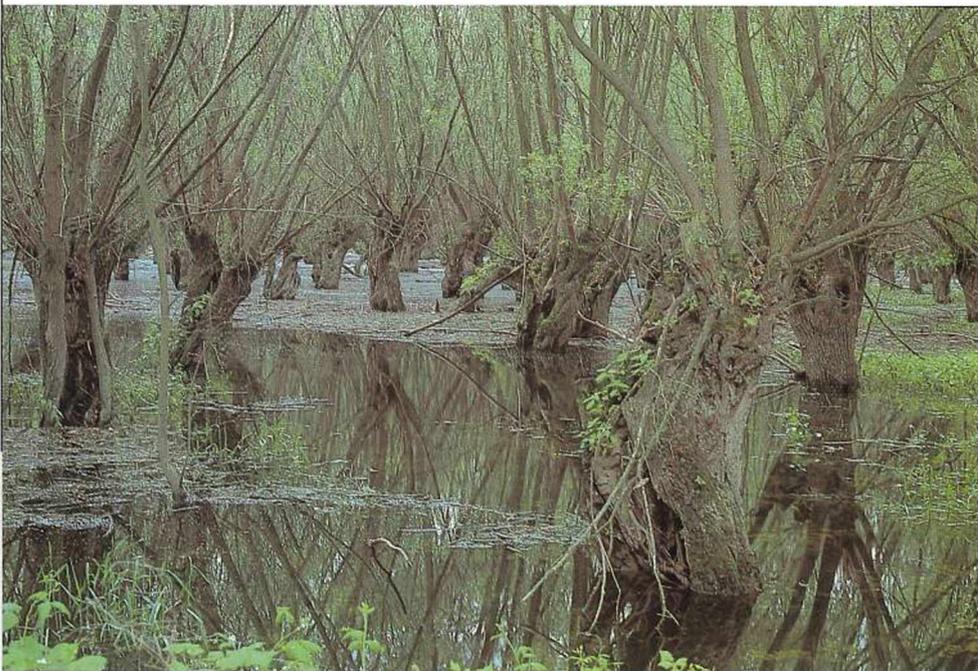




Taf. 14.1 (zu S.123):
Hartholzauwe im NSG Kühkopf-Knob-
lochsauwe nach Hochwasser
Foto: H. ZETTL (1.4.1995)



Taf. 14.2 (zu S. 124):
Nach dem Umbrechen eines alten
Eichbaumes wächst in der Lichtung
ein neuer Auwald heran.
Foto: H. ZETTL (1995)

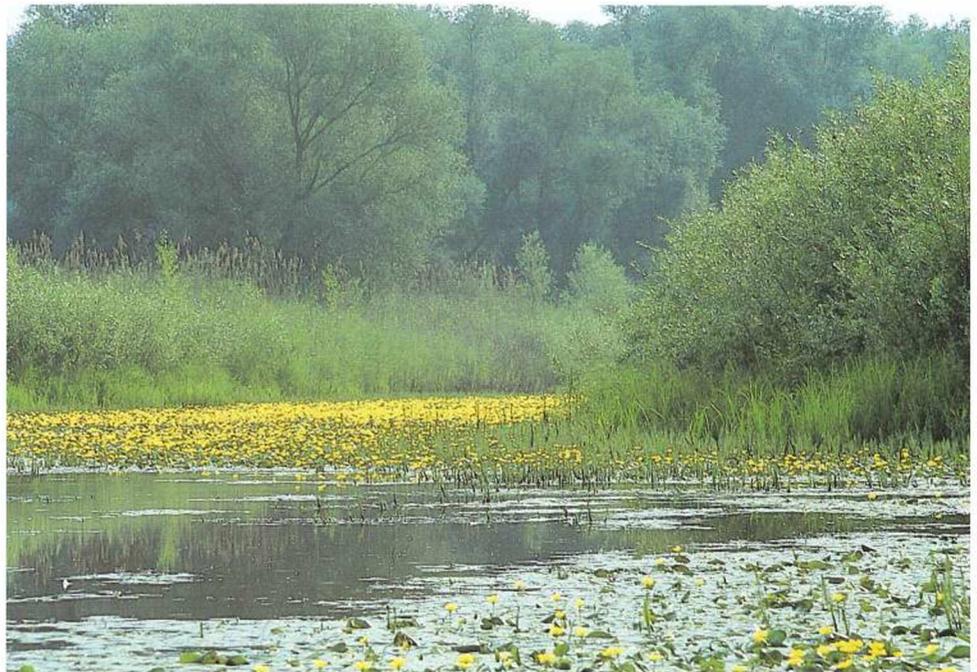


Taf. 14.3 (zu S.124):
Kopfwiden im NSG Kühkopf-
Knoblochsauwe bei Hochwasser
Foto: H. ZETTL (1994)

Taf. 15.1 (zu S. 123):
Der Krönkeswörth im NSG Kühkopf-
Knoblochsau mit Schilfgürtel und Sil-
berweidenbestand.
Foto: H. ZETTL (1992)



Taf. 15.2 (zu S. 124):
Altrhein im NSG Kühkopf-Knob-
lochsau, der durch die Blüten der See-
kanne gelb leuchtet.
Foto: H. ZETTL (1994)



Taf. 15.3 (zu S. 124):
Weiß- und Schwarzstörche halten sich
im NSG Kühkopf-Knoblochsau auf.
Foto H. ZETTL (Aug. 1987)





Taf. 16.1 (zu S. 126):
 Blick vom Beobachtungsstand auf das
 Feuchtgebiet Rhäden von Obersuhl
 und Bosserode (NSG).
 Foto: L. NITSCHKE (1996)



Taf. 16.2 (zu S. 129):
 Weißstorch mit Jungvogel im NSG
 Rhäden von Obersuhl und Bosserode-
 im Jahr 1995.
 Foto: J. MEINEN



Taf. 16.3 (zu S. 129):
 Kiebitze suchen die freiliegenden
 Schlammflächen im NSG Rhäden von
 Obersuhl und Bosserode auf.
 Foto: J. MEINEN

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch Naturschutz in Hessen](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Zettl Herbert

Artikel/Article: [Das NSG "Kühkopf-Knoblochsaeue" 121-126](#)